

Debatte und Erörterung

THEORETISCHE GRUNDLAGEN,
ÜBUNGSBESCHREIBUNGEN,
MATERIALIEN
UND ARBEITSBLÄTTER
FÜR DEN UNTERRICHT

Einleitung	2
Das Prinzip Erörterung	3
Aufsatz und Debatte als Übungsformen	5
Argumente finden	5
Argumente anordnen	7
Argumente ausgestalten	8
Debatte und Erörterung: Übungsmöglichkeiten	10
Übungsbeschreibungen	12
Strukturen erkennen und anwenden	13
„Wieso das denn?“	13
Argumente ausgestalten	14
Chrie	15
Von der Erörterung zur Debatte	17
Thema auswählen	17
Fragenstafette	17
Antworten finden	18
Argumente formulieren	19
Argumente anordnen	20
Debatte nach Tagesordnungspunkten	21
Von der Debatte zur Erörterung	21
Thema auswählen und vorbereiten	22
Trainingsdebatte und Mitschrift	22
Auswertung der Trainingsdebatte	22
Bauplan für eine dialektische Erörterung	23
Beispiel für einen Bauplan	24
Textbausteine und Schreibaufgaben festlegen	25
Abschnitte ausformulieren	25
Gegenleser	26
Redaktionskonferenz	27
Veröffentlichung	28
Anhang	
Topiken für Eröffnungsreden	29
Topoi zur Themenerschließung	29
Arbeitsblatt: Chrie	[29]
Textbeispiel: „Macht euch locker“	[30]
Arbeitsblätter: Textbausteine	[34]

Einleitung

Debatten werden meist mündlich geführt, doch ist Debatte nicht an Mündlichkeit gebunden. Die gedankliche Bewegung, die einer Debatte zugrunde liegt, ist auch schriftlich möglich. Im Medium der Schrift wird sie sogar besonders deutlich. Das gilt für die Darstellung der einzelnen Positionen wie für ihre Gegenüberstellung, für die Entfaltung der Argumente wie für ihre Abwägung. Darum hat sich der rhetorische Unterricht seit seinen Anfängen immer auch schriftlicher Übungen bedient.

Im Folgenden soll die gedankliche Bewegung, die sich beim Debattieren vollzieht, aufgezeigt und für unterschiedliche Anwendungen greifbar werden. Dazu beschreiben wir das Prinzip Erörterung, aus dem sich die gleichnamige Aufsatzform entwickelt hat, und stellen vor, wie das Erörtern trainiert werden kann, sowohl linear als auch dialektisch. Die Darstellung der theoretischen Grundlagen und die Übungsbeschreibungen werden im Anhang ergänzt durch Übersichten, Textbeispiele und Arbeitsblätter.

Wir wünschen viel Erfolg, gehaltvolle Aufsätze und spannende Debatten!

Das Prinzip Erörterung

Nach Aristoteles besteht der Zweck der Rhetorik darin, die Fähigkeit auszubilden, „an jeder Sache das möglicherweise Überzeugende zu erkennen“. Bezogen auf politische Streitfragen heißt das: die Fähigkeit auszubilden, erfassen zu können, was nach allgemeiner Ansicht oder nach der Ansicht der Meisten für oder gegen die zur Debatte stehende Maßnahme spricht. Wer diese Fähigkeit besitzt, hat die Aussicht, überzeugend zu sagen, was er meint, und weniger plausible Gesichtspunkte überzeugend zurückzuweisen.

Um in der Öffentlichkeit zu überzeugen, stehen dem Redner unterschiedliche Quellen zur Verfügung. Aristoteles stellt sie in seiner „Rhetorik“ alle vor und untersucht besonders diejenigen, die Mittel rationaler Überzeugung sind, nämlich Beispiele und Argumente. Damit wir das Prinzip Erörterung verstehen, sei zunächst erklärt, was Argumente sind und wie sie funktionieren.

Argumente sind Satzgefüge, mit denen wir etwas durch etwas anderes zeigen können. „Etwas“ ist eine Aussage, bei der nicht klar ist oder ungewiss erscheint, ob sich ihr Inhalt so verhält, wie dargestellt. „Durch etwas anderes zeigen“ heißt: durch weitere Sätze, die es als wahrscheinlich oder folgerichtig erscheinen lassen, dass die Aussage zutrifft.

Ein Argument besteht also aus einer Aussage, die für sich genommen nur Behauptung ist, aber durch eine weitere Aussage eine Begründung erhält. Sagt jemand etwa: „Das können wir uns nicht leisten“, könnte als Grund der Satz folgen: „weil wir gar nicht so viel Geld haben“. Die Begründung wird überzeugen, wenn der als Grund angeführte Satz glaubhaft erscheint.

Erscheint die Aussage dem Hörer oder Leser unmittelbar einleuchtend, wird nach einer Begründung gar nicht gefragt. Erscheint die Aussage oder der angeführte Grund hingegen zweifelhaft, bedarf es eines weiteren Nachweises, etwa einer Angabe, die zeigt, dass der angegebene Grund trägt, im Beispiel: „denn es sind nur noch 15 Euro in der Klassenkasse“ oder „denn wir erwarten keine weiteren Einnahmen“. Immer aber muss der Grund ein Satz sein, der für den Adressaten des Arguments plausibel oder zumindest „anschlussfähig“ ist.

Es genügt also nicht, von dem angegebenen Grund selbst überzeugt zu sein. Andere wird man nur dann überzeugen, wenn man Gründe nennt, die auch von ihnen als relevant angesehen werden. Argumentieren ist eine eminent soziale Praxis! Für eine überzeugende Rede kommt es entscheidend darauf an, zu erfassen, welche Gründe im jeweiligen Adressatenkreis akzeptiert werden. Wendet man sich an ein großes oder ein sehr gemischtes Publikum, muss man wissen, was nach allgemeiner Ansicht als akzeptabel gelten kann.

Wie lassen sich Gründe finden, die „nach allgemeiner Ansicht“ einleuchtend sind? Die klassische Rhetorik hat hierfür ein Verfahren entwickelt, das sich auf

Deutsch „Erörterung“ nennt. Die Vorsilbe „Er-“ zeigt an, dass es sich um ein Verfahren von Grund auf handelt. Die „Örter“, auf die sich der Wortstamm bezieht, sind Orte, an denen man Argumente finden kann. Es geht also darum, „von Grund auf durch die Örter zu gehen“. Der griechische Ausdruck für solche Orte lautet: „tópoi“. Die deutsche Aufsatzform bezieht von daher ihren Sinn.

Das griechische Wort „tópos“ (Plural: tópoi) bedeutet ursprünglich: Ort, Platz, Stelle. In einem engeren Sinne bezeichnet das Wort tópos den Fundort bzw. die Fundstelle, als Ort im Gelände, an dem man regelmäßig findet, was man sucht, wie etwa der Jäger das Wild oder der Sammler den Pilz. In rhetorischem Zusammenhang sind „Topoi“ Orte im kollektiven Gedächtnis: Gemeinplätze, die jeder Redner sich merken und gezielt aufsuchen kann, um Stoff für seine Rede zu finden. Ebenso dienen sie dem Hörer, der sich durch sie schneller im Stoff orientiert. Es handelt sich also um gemeinsame Orte (lateinisch: loci communes), gemeinsam geteilte Ansichten darüber, was ein Grund sein kann (griechisch: éndoxa).

Für sich genommen ist ein Gemeinplatz nicht mehr als ein geläufiges Stichwort oder Sprichwort (wie „Finanzierbarkeit“ oder „Wer die Musik bezahlt, bestimmt, was gespielt wird“), eine Daumenregel („Man kann nicht mehr ausgeben, als man hat“) oder Redewendung („Man gönnt sich ja sonst nichts“). Alles, was in den allgemeinen Sprachgebrauch eingeht, kann zum Topos werden, sogar Metaphern (z.B. das „Staatsschiff“, der Politiker als „Steuermann“).

Doch erst die Auslegung und weitere Verarbeitung machen aus rohem Material eine Rede, aus Versatzstücken ein überzeugendes Argument. Erfolgt die Auslegung des Topos unzureichend oder unterbleibt sie ganz, wird er zum Klischee oder „Gemeinplatz“ im negativen Sinne, zur bloßen Phrase.

Auch ist mit einem einzelnen Topos noch wenig gewonnen. Es kommt ja darauf an, mehr als ein Argument zur Hand zu haben, und umgekehrt kein wichtiges Argument zu übersehen. Zu vielen Topoi lässt sich auch ein Gegen-Topos oder eine entgegengesetzte Lesart finden. Daher benötigt man immer eine Reihe von Gesichtspunkten, aus denen man situativ passend auswählen kann.

Griechen und Römer haben darum schon früh damit begonnen, Topoi für den rhetorischen Gebrauch zu sammeln und zu Listen und Katalogen zusammenzustellen. Eine solche Zusammenstellung von Topoi nennt man „Topik“. In den klassischen Lehrbüchern der Rhetorik waren stets auch Topiken enthalten, Aristoteles und Cicero haben darüber hinaus noch separate Schriften dieses Titels („Topik“) verfasst.

Eine kunstgerechte Erörterung ist also eine Argumentation unter Heranziehung allgemein anerkannter Gesichtspunkte, aus denen sich konkrete Gründe für die jeweils zu begründende Position ergeben. Die Argumentation kann linear oder kontrovers geführt werden, fallbezogen oder frei, nach Maßgabe einer

bestimmten Topik oder aus dem Vorrat an Gesichtspunkten schöpfend, der auswendig zur Verfügung steht. Genau besehen handelt es sich um eine dreifache Aufgabe: Es gilt, im Blick auf die jeweiligen Adressaten der Argumentation

- gemeinsame Gesichtspunkte zu finden, die die jeweiligen Adressaten überzeugen können und die überzeugungskräftigsten auszuwählen
- die ausgewählten Gesichtspunkte nach Plausibilität und Gewicht taktisch geschickt anzuordnen
- den so geordneten Stoff angemessen auszugestalten, also die aus den Gesichtspunkten ableitbaren Gründe klar und deutlich, anschaulich und zweckmäßig darzulegen.

Das ist die gedankliche Bewegung, die einer Erörterung zugrunde liegt.

Aufsatz und Debatte als Übungsformen

Erörterung ist sowohl schriftlich als auch mündlich möglich. Als Übungsformen für die Schule bieten sich Aufsatz und Debatte an.

Im Aufsatz spricht jeweils nur eine Person, nämlich der Verfasser. Sollen Argumente und Gegenargumente zur Sprache kommen, muss der Verfasser sie selbst entsprechend anordnen. In der Debatte dagegen erhält jede Seite eigene Sprecher. Eine Gegenüberstellung der Argumente ergibt sich aus dem Wechsel von Rede und Gegenrede. Im besten Falle entwickelt sich die Debatte wie ein natürliches Gespräch, was sie als Zugang zur Erörterung lebensnäher und „niedrigschwelliger“ erscheinen lässt.

Argumente finden

Die Frage der Anordnung der Argumente ist aber schon der zweite Schritt. Zunächst einmal müssen die Argumente gefunden werden. Darin unterscheiden sich Aufsatz und Debatte nicht.

Zwar bezieht sich ein Aufsatz meist auf eine These oder einen Ausspruch oder fordert zur Erörterung von Vor- und Nachteilen auf, während die Debatte, jedenfalls bei Jugend debattiert, mit einer Streitfrage beginnt. Doch sind diese Ausgangspunkte austauschbar. Auch Aufsätze können Entscheidungsfragen aufwerfen, auch Thesen lassen sich debattieren.

Wesentlich - für Aufsatz und Debatte - ist vielmehr, dass nach Argumenten nicht nur assoziativ (etwa per „brainstorming“ oder „mindmap“), sondern systematisch gesucht werden kann, nämlich im Wege der Erörterung, eines „Ganges durch die Örter“. Dabei ist es sinnvoll, von vornherein mehrere Gänge in

Betracht zu ziehen. Der erste Gang richtet sich auf die Themenstellung selbst, weitere Gänge fokussieren mögliche Argumente.

Für Debatten nach Regeln von Jugend debattiert findet sich das topische Verfahren exemplarisch in „Debattieren unterrichten“, Kapitel 2 („Position beziehen“) vorgezeichnet. Für den ersten Gang bietet sich der sogenannte „Fragenfächer“ an. Obwohl er nur Fragen enthält, bilden auch diese eine Reihe wiederkehrender Gesichtspunkte, die für beide Seiten nutzbar sind. Aber nicht alle Fragen sind als mögliche Fundorte jedes Mal gleich ergiebig. Wieviel Material sich jeweils findet, hängt stets vom Thema ab. Topiken sind lediglich Checklisten, damit man nichts vergisst oder übersieht. Die einzelnen Punkte stehen aber immer unter dem Vorbehalt „soweit im vorliegenden Fall passend“.

Die abschließende Frage im Fragenfächer („Wozu?“) leitet dann unmittelbar die Suche nach Gründen ein („Wozu soll ... ?“). In „Debattieren unterrichten“ stellt die nachfolgende Übung „Den Vorschlag bewerten“ eine kleine Topik für diese Suche bereit. Sie besteht aus vier Gesichtspunkten: Eignung zur Problemlösung, Umsetzbarkeit, Vergleich mit anderen Lösungen, Aufwand. Zu jedem Gesichtspunkt ist ein Satz formuliert, den man als Grund anführen kann, z. B. für die Pro-Seite: „Der Vorschlag trägt zur Lösung des Problems bei“, oder „Der Vorschlag lässt sich leicht umsetzen.“ Ob der jeweilige Satz in seiner Kürze als Grund bereits ausreicht, hängt wiederum vom Thema ab. Meist wird man den Grund weiter ausführen und nachweisen müssen, dass es sich tatsächlich so verhält, wie der Satz sagt.

Als Ausgangspunkt ist ein solcher Satz allemal brauchbar, so dass es sich lohnt, die vier Satzpaare auswendig zu lernen, um sie immer parat zu haben. Doch Vorsicht! Die Sätze selbst sind nicht mehr als Behauptungen, die vier Hinsichten sind nicht mehr als „Gemeinplätze“. Erst durch sorgfältige Auslegung im Hinblick auf den Adressaten werden sie zu trifftigen Argumenten. Erst dabei zeigt sich, ob ihr Einsatz mit Sachkenntnis und Überzeugungskraft verbunden ist. Das gilt für jedes topische Schema und jeden topisch verdichteten inhaltlichen Gesichtspunkt (z.B. „Nachhaltigkeit“, „Umweltfreundlichkeit“, „Sozialverträglichkeit“).

Weitere topische Schemata sind unten im Anhang aufgeführt. Sie können sowohl die Suche nach weiteren Gründen und Gegengründen leiten, als auch bei der Entfaltung einzelner Gründe helfen, etwa mit dem Dreischritt „Beispiel – Gegenteil – Vergleich“. Gerade für den Aufsatz, der mehr noch als die Debatte den verschiedensten Themen offensteht, sind solche abstrakt gefassten Topiken nützlich, vorausgesetzt, Gebrauch und Auslegung werden regelmäßig geübt.

Für den Schritt „Argumente auffinden“ mag es genügen, Stichworte zu notieren. Die Ausformulierung folgt, wenn die gefundenen Argumente angeordnet sind.

Argumente anordnen

Schon das allgemeine Schema der Gliederung einer Eröffnungsrede in Debatten hat eine gewisse topische Qualität – weiß man dadurch doch, wo bestimmte Textbausteine ihrer Funktion nach zu suchen oder zu platzieren sind. Dies gilt nicht nur für argumentierende, sondern auch für informierende und berichtende Abschnitte der Rede. Gleches lässt sich vom Aufsatzschema sagen. In beiden Fällen erfolgt die Erörterung als Entfaltung des Abschnitts „Grund“ oder „Gründe“ (so die Bezeichnung im Schema der Eröffnungsrede bei Jugend debattiert).

Nur die überzeugungskräftigsten Gründe werden in die Gliederung übernommen. Die Anordnung stellt in jedem Fall eine Auswahl dar.

Wird lediglich aus einer Perspektive argumentiert, wie in der Eröffnungsrede einer Debatte, werden die Gründe als Reihe dargeboten („lineare“ Erörterung). Die Reihe soll grundsätzlich steigernd angelegt sein, vom relativ schwächsten zum stärksten Grund (Klimax). Denkbar ist aber auch, auf einen starken Grund einen schwächeren folgen zu lassen oder einen Einwand zu antizipieren, um danach jeweils mit dem stärksten Grund zu schließen. Das gilt auch für den Aufsatz.

Werden dagegen Gründe und Gegengründe gegenübergestellt und zwischen diesen eine Abwägung durchgeführt, ergibt sich eine „antithetische“ oder „dialektische“ Erörterung. In der Debatte stellt sich dies den Beteiligten als Gesamtaufgabe. Für die Anordnung der Argumente bietet sich eine Gliederung des Gesprächs nach Sachbereichen, und innerhalb eines Sachbereichs nach Streitebenen an. In der Schlussrunde kann auch eine einzelne Rede dialektische Struktur aufweisen, wenn sie den jeweils wichtigsten Grund jeder Seite aufgreift, gegenüberstellt und final zur Abwägung bringt.

Von der Debatte zu unterscheiden ist jedoch die dialektische Erörterung in Aufsatzform. Hier liegt eine ganz andere Konstellation zugrunde! Während in Debatten durchweg parteilich bzw. anwaltlich argumentiert wird und diejenige Seite beginnt, die sich für eine Änderung des bestehenden Zustands ausspricht, schreibt der Verfasser eines dialektischen Aufsatzes aus einer richterlichen Position. Da er alle Argumente selbst einführt und in seiner Beweiswürdigung frei ist, kann er auch frei entscheiden, welche Seite er als erste darstellt – im Zweifel diejenige, die er anschließend zurückweist. Auch eine vermittelnde Lösung, eine Synthese beider Positionen ist möglich. In der Debatte ist eine Einigung dagegen ausgeschlossen, den Streit entscheiden die Hörer, typischerweise durch nachfolgende Abstimmung. Im dialektischen Aufsatz hingegen

entscheidet der Verfasser. Der Leser ist nur insoweit Adressat der Argumentation, als der Verfasser ihm Rechenschaft über die Gründe seiner Entscheidung gibt.

Bei der Anordnung der Gründe im Aufsatz liegt zunächst nahe, die Gründe für und wider blockweise aufzulisten. Gern wird auch das „Sanduhr-Modell“ empfohlen, bei dem die Gründe der zurückgewiesenen Seite absteigend (Antiklimax), die Gründe der befürworteten Seite anschließend aufsteigend (Klimax) dargelegt werden sollen. Hier bleibt das Muster der linearen Erörterung leitend, dialektisch sind solche Anordnungen gerade nicht. Die wechselseitige Abhängigkeit einzelner Argumente kommt gar nicht in den Blick. Genauer nachvollziehbar und besser überprüfbar ist eine direkte Gegenüberstellung von Grund und Gegengrund (klassisch „sic et non“, umgangssprachlich „Ping-pong-Modell“), geordnet nach Streitebenen (klassisch „stat s rationales“: Tatsachen, Definition, Bewertung, ggf. Zuständigkeit). Dies gilt vor allem dann, wenn in der Ausformulierung nicht nur Gründe genannt, sondern vollständige Argumente mit Beispielen und Belegen dargelegt werden sollen.

Argumente ausgestalten

Die Ausformulierung der Gliederung, und damit die Ausgestaltung der Argumente, ist der dritte Schritt der Erörterung.

Im Aufsatz kommt die Erörterung hier schon an ihr Ziel. Für die Vorbereitung einer Debatte ist die schriftliche Formulierung ein Zwischenschritt, der bei der Klärung und Entfaltung der Gedanken hilft, und als solcher eine lohnende Übung, auch jenseits des Wettbewerbs. Eine aus drei Gründen bestehende, steigernde Erörterung wird sich nämlich im Wettbewerb nicht immer realisieren lassen. Dort stehen für die Eröffnungsrede maximal zwei Minuten zur Verfügung. Möglicherweise werden dann, zumindest von Pro 1, nur ein oder zwei Gründe dargelegt werden können.

Auch ist nicht alles, was angesprochen oder ausgeführt werden kann, für das Überzeugungsziel gleichermaßen wichtig. Es hat darum abermals eine Auswahl stattzufinden, nun im Hinblick auf Ausgestaltung und Ausführlichkeit der Argumentation. Aspekte, die allgemein bekannt und akzeptiert sind, werden knapp behandelt, neue und tragende Gründe breiter ausgeführt. Dies kann wiederum entlang einer Liste von Topoi geschehen, etwa indem zu einem besonders gewichtigen Grund ein Beispiel, ein Gegenteil und ein Vergleich hinzugefügt wird.

Topiken kann man wie Baukästen auffassen, sich passende Teile herausgreifen, auch einzeln bearbeiten, auch um zu üben, ein und denselben Gesichtspunkt in unterschiedlicher Ausführlichkeit darstellen zu können – mal gerafft, mal ausgebrettet, wie es der Stoff zulässt und die Situation verlangt.

Die Gang durch die Örter soll Gedankenfülle garantieren, aber nicht dazu führen, dass Gründe beliebig aufgereiht oder als bloße Versatzstücke erscheinen. Dementsprechend gilt es, auch ihre Verbindung zu beachten und fließende Übergänge zu erzeugen. Dies fällt umso leichter, wenn man einen genügend großen Vorrat an Redemitteln zur Hand und das Ziel der Darstellung klar vor Augen hat. Dann wird der Text auch in seiner Gesamtwirkung überzeugen.

Debatte macht erfahrbar, was Argumentieren im sozialen Zusammenhang bedeutet. Die Schriftform erlaubt, Erörterung gleichsam in Zeitlupe zu beobachten und einzelne Gründe noch genauer zu prüfen. Die Befassung mit Aufsatz und Debatte im Unterricht erzielt den besten Ertrag, wenn beide Formen als Teile einer Gesamtaufgabe verstanden werden.

Debatte und Erörterung: Übungsmöglichkeiten

Da das topische Argumentieren nicht an eine bestimmte Darstellungsform gebunden ist, kann grundsätzlich jede darstellende Übung, die in „Debattieren unterrichten“ als mündliche Übung beschrieben ist, auch als schriftliche Aufgabe gestellt werden. Einige Vorschläge für solche Schreibaufgaben finden sich im Arbeitsheft für Schülerinnen und Schüler „Debattieren lernen“.

Mündliche und schriftliche Übung können wechselseitig voneinander profitieren. Einfache mündliche Übungen eignen sich, um sonst abstrakt erscheinende Arbeitsschritte anschaulich und erlebbar zu machen und können anschließend, zur Wiederholung und Vertiefung, als schriftliche Hausaufgaben aufgegeben werden. Die schriftliche Ausführung wiederum fördert die Konzentration und Verdichtung der Gedanken und kann eine gute Vorbereitung für anspruchsvolle mündliche Übungen sein.

Betrachtet man die Debatte nach Regeln von Jugend debattiert modular, ergeben sich weitere Möglichkeiten schriftlicher Übung. So kann jeder Abschnitt innerhalb der drei Teile der Debatte, jeder einzelne Beitrag, jeder Strukturpunkt innerhalb eines Beitrags als eigenständige Schreibaufgabe aufgefasst werden.

Naturgemäß setzen innerhalb der Debatte „spätere“ Strukturpunkte „frühere“ inhaltlich voraus. Diese Inhalte können als „Materialien“ im Sinne einer materi-algestützten Erörterung der Aufgabenstellung beigegeben werden, ggf. auch in der Gestalt, in der sie in die Debatte eingebracht werden (z.B. eine Pro-Rede, wenn die Aufgabe verlangt, eine Contra-Rede zu formulieren).

Die Modularisierung der gedanklichen Schritte einer Erörterung, um sie einzeln üben zu können, sei es mündlich, sei es schriftlich, war bereits im antiken Rhetorikunterricht üblich. Bei der Verbindung der einzelnen „Module“ zu zusammenhängenden Reden hat man auch damals schon zwischen einfachen, linearen, und komplexen, dialektischen Aufgabenstellungen unterschieden.

Im Folgenden werden nun diejenigen Übungen aus „Debattieren unterrichten“ (DU) und der Handreichung „Sprachförderung“ (SF) aufgelistet, die sich besonders dazu eignen, Gründe mündlich oder schriftlich auszuführen.

Zur Einübung der Technik der Verwendung von „Gemein-Örtern“ (koínoi tópoi, loci communes) seien die in den o.g. Veröffentlichungen noch nicht enthaltenen Übungen „Argumente ausgestalten“ und „Chrie“ besonders empfohlen. Sie werden am Ende dieser Übersicht beschrieben.

Alle diese Übungen beschreiben gleichsam Modelle oder Idealtypen. Die ihnen zugrundeliegenden Schemata helfen bei der Ordnung der Gedanken, bedürfen

aber stets der Anverwandlung bzw. Auslegung durch den Übenden. Andernfalls produziert man nur leere Phrasen.

Ist das jeweilige Modell einmal erfasst, lohnt es sehr, auch Alltagssituationen aufzugreifen, die sich zur Anwendung der jeweiligen Struktur anbieten. Dann fällt noch leichter, zu begreifen, dass jedes Schema der Auslegung bedarf, um wirklich zur Überzeugung beizutragen.

Übungen zur linearen Erörterung

- Ohrenöffner (Debattieren als Mittel der Sprachförderung, Kap. 2)
- Die Frage klären (Debattieren unterrichten [= DU], S. 15)
- Zum Punkt kommen (DU, S. 26)
- Eröffnungsrede mit Erläuterung des Vorschlags (DU, S. 30)
- Zum Schluss kommen (DU, S. 54)

Aufgaben mit Alltagsbezug

- Kurzer argumentativer Beitrag für ein Internet-Forum
- Leserbrief an die Redaktion einer Zeitung
- Brief an den Bürgermeister oder einen Abgeordneten
- Eröffnungsrede als Partei-, Vereins- oder Verbandsmitglied
- Journalistischer Kommentar für eine Tageszeitung
- Reklamation eines mangelhaft gelieferten Artikels
- Anschreiben zu einer Bewerbung

Übungen zur dialektischen Erörterung

- Genau anknüpfen (DU, S. 38) - auch als Schreibgespräch
- Den Überblick behalten (DU, S. 40) - auch als Schreibgespräch
- Gut abwägen (DU, S. 43) - auch als Schreibgespräch
- Zum Schluss kommen (DU, S. 54) - auch als Schreibgespräch
- Eröffnungsrede mit Vorschlag (DU, S. 32) und spontaner Gegenrede
- Schlussrunde mit Beratung und Auswertung (DU, S. 58)

Aufgaben mit Alltagsbezug

- Gutachten (Erörterung) mit Handlungsempfehlung:
 - Vorlage des Schulsprechers an den Schulleiter
 - Vorlage des Jugendparlaments an den Gemeinderat
- Ausbildung oder Studium - was passt für mich?
- Zwei Betriebe / Studiengänge - welcher passt für mich?
- Journalistischer Essay (Beitrag für eine Tageszeitung)
- Öffentliche Debatte - weitergedacht (Erörterung mit Votum aus Pressestimmen zu einer aktuellen Streitfrage)

Übungsbeschreibungen

Das Verhältnis von Debatte und Erörterung, allgemeiner: von argumentativer Textproduktion in mündlicher und schriftlicher Form, lässt sich mit unterschiedlichen Schwerpunkten betrachten. Die im Folgenden vorgestellten Übungen konzentrieren sich auf drei Merkmale, die als Gemeinsamkeiten von Debatte und Erörterung angesehen werden können: Debatten und Erörterungen zeichnen sich durch den Anspruch aus, Aussagen argumentativ zu stützen, unterschiedliche Perspektiven einzunehmen und das Thema anhand von übergeordneten inhaltlichen Gesichtspunkten zu strukturieren.

Die Übungen zielen darauf ab, diese Gemeinsamkeiten sichtbar zu machen und als gedankliche und sprachliche Ressourcen zu stärken. Schülerinnen und Schüler können darauf sowohl in der mündlichen wie auch in der schriftlichen Textproduktion zurückgreifen, um zu einer kontroversen Fragestellung differenziert Stellung zu nehmen, einen Standpunkt strukturiert zu entwickeln und mit anderen Sichtweisen ins Verhältnis zu setzen.

Strukturen erkennen und anwenden

„Wieso das denn?“

Argumentationsmuster erkennen

Die Schülerinnen und Schüler sammeln gemeinsam Ideen, die später gegen Einwände verteidigt werden müssen. Zum Beispiel: „Der Klassenraum soll neu gestaltet werden.“ Oder: „Die Innenstadt soll für Autos gesperrt werden.“ Diese Sätze werden auf Karten oder an die Tafel geschrieben. Nun werden Freiwillige gesucht, die eine der Ideen vor der gesamten Gruppe vertreten. Die anderen Schülerinnen und Schüler nehmen die Haltung von radikal skeptischen Zuhörern ein und antworten stets im Chor mit der Frage: „Wieso das denn?“ Diese kritische Frage muss von dem Vertreter der Idee möglichst überzeugend beantwortet werden. Auf die Antwort reagiert die Skeptikergruppe wieder mit der Frage: „Wieso das denn?“ Nach drei bis fünf Wechseln bekommt der Redner einen Applaus und darf sich wieder auf seinen Platz setzen.

Nun werden die Antworten daraufhin ausgewertet, auf welche Weise sie die Idee gestützt haben. Dabei kommen zum Beispiel folgende Argumentationsmuster in Betracht:

Begründung	<i>Wenn ..., dann...</i>
Annahme des Gegenteils	<i>Wenn nicht ..., dann...</i>
Beispiel	<i>Man sieht zum Beispiel ...</i>
Erläuterung	<i>Konkret bedeutet das ...</i>
Vergleich	<i>... ist ein ähnlicher Fall wie ...</i>
Beleg	<i>Auch ... ist der Meinung, dass ...</i>

Sobald diese Begrifflichkeit eingeführt oder wieder in Erinnerung gerufen wurde, können Beobachtungsaufgaben vergeben werden. Bei den nächsten Auftritten achten die Zuhörer darauf, welches Muster die Rednerinnen und Redner anwenden. Wenn die Zuordnung sicher beherrscht wird, kann dies auch unmittelbar nach der Antwort an der Tafel notiert werden.

Nach drei bis vier Durchgängen wird im Unterrichtsgespräch ausgewertet, welches Muster besonders überzeugend gewirkt hat.

Argumente ausgestalten

Argumentationsmuster auf eine Streitfrage anwenden

Vorbereitung

Die Schülerinnen und Schüler erhalten Kartei- oder Moderationskarten in unterschiedlichen Farben: weiß, gelb, blau, rot und grün. Die Farben stehen für unterschiedliche Funktionen innerhalb eines argumentativen Texts.

- weiß: Zielsatz (Antwort auf eine Streitfrage)
- gelb: Grund
- blau: Beispiel
- rot: Annahme des Gegenteils
- grün: Vergleich

Die Schülerinnen und Schüler bilden Kleingruppen und wählen eine Streitfrage aus dem Themenspeicher. Sie entscheiden, ob sie pro oder contra argumentieren möchten, und schreiben den entsprechenden Zielsatz auf eine weiße Karte, zum Beispiel:

[weiß] Das Rauchen soll generell verboten werden.

Nun suchen die Schüler einen Grund, mit dem diese Forderung gestützt werden kann. Der Grund wird auf einer gelben Karte festgehalten, zum Beispiel:

[gelb] Rauchen schädigt die Gesundheit.

Die begründungsbedürftige Forderung, das Rauchen in der Öffentlichkeit zu verbieten, wird hier mit dem Hinweis darauf gestützt, dass ein allgemein akzeptiertes Gut wie die Gesundheit durch das Rauchen geschädigt wird. Durch den Grund wird die im Zielsatz geforderte Maßnahme plausibilisiert. Denn es ist vernünftig, etwas, das die Gesundheit schädigt, zu vermeiden oder zu verbieten. Im strengen Sinn gültig wäre das Argument, wenn die weitere Prämissen eingeführt würde, dass alles, was die Gesundheit schädigt, verboten werden soll.

Im nächsten Schritt notieren die Schüler auf der blauen Karte ein Beispiel, das verdeutlicht, wie der Grund zu verstehen ist, etwa:

[blau] Zum Beispiel steigt das Risiko, an Lungenkrebs erkranken.

Auf der roten Karte kann notiert werden, was geschehen würde, wenn die im Zielsatz ausgedrückte Forderung nicht umgesetzt wird, zum Beispiel:

[rot] Wenn das Rauchen nicht verboten wird, werden weiterhin viele Menschen an den Folgen des Rauchens erkranken und sogar sterben.

Die grüne Karte ist für einen Fall bestimmt, der sich ähnlich verhält wie der betrachtete Fall des Rauchens. Geeignete Vergleiche lassen sich finden, indem man die Merkmale, die im Zielsatz und im Grund genannt werden, kombiniert, also etwas benennt, das gesundheitsschädlich und deshalb verboten ist, zum Beispiel:

[grün] Andere gefährliche Stoffe wie Heroin oder LSD sind auch verboten.

Vortrag

Die Kleingruppen stellen nun ihre Arbeitsergebnisse vor, indem sie zuerst die Streitfrage nennen und dann die auf den Karten notierten Sätze der Reihe nach vortragen. Der auf der weißen Karte notierte Zielsatz bildet den Abschluss. Für den Vortrag können die aus der Übung ‚Zum Punkt kommen‘ (Debattieren unterrichten, S. 26 f.; Debattieren lernen, S. 12 f.) bekannten Redemittel verwendet werden, zum Beispiel:

Soll das Rauchen generell verboten werden?

Dafür spricht: Rauchen schädigt die Gesundheit.

Zum Beispiel steigt das Risiko, an Lungenkrebs erkranken.

Wenn das Rauchen nicht verboten wird, werden weiterhin viele Menschen an den Folgen des Rauchens erkranken und sogar sterben.

Andere gefährliche Stoffe wie Heroin oder LSD sind auch verboten.

Deshalb soll das Rauchen verboten werden.

Zum Abschluss der Übung kann jeder Kartensatz an die Wand geheftet und noch einmal besichtigt werden.

Bei Bedarf kann die Übung auch als Einzelarbeit durchgeführt werden. Dann benötigt jede Schülerin, jeder Schüler einen Satz farbiger Karten.

Chrie

Argumentationsmuster auf die Vorstellung einer Person anwenden

Die Chrie (von griechisch *chreía*; gesprochen: Chri:e) gehört zu den ‚Vorübungen‘ (*progymnásma*), mit denen in der Antike argumentative Fähigkeiten trainiert wurden. Die Aufgabe besteht darin, einen Text zu verfassen, in dem eine Person oder eine Aussage als vorbildlich oder lobenswert dargestellt wird. Dazu wird eine feste Struktur vorgegeben, die mit der Vorstellung der Person beginnt und mit einer kurzen Zusammenfassung endet.

Die Schülerinnen und Schüler sollen einzeln oder in Partnerarbeit eine Chrie zu einem selbst gewählten Thema verfassen (s. Arbeitsblatt im Anhang). Um die

Themenfindung zu vereinfachen, kann eine Auswahl von Zitaten auf Karten geschrieben und offen ausgelegt werden. Zum Beispiel: „Frage nicht, was dein Land für dich tun kann, sondern was du für dein Land tun kannst! – John F. Kennedy, 1917-1963, Präsident der USA“ Die Autorenteams wählen eine der Karten aus oder suchen sich ein eigenes Thema. Das Spektrum kann dabei von Personen und Haltungen, die von vielen Menschen als vorbildlich angesehen werden (Jesus, Voltaire, Einstein...), bis zu Personen reichen, die polarisieren oder kritisch gesehen werden (Oliver Kahn, Rezo, Greta Thunberg...). Die Aufgabe besteht darin, die Äußerung oder Handlung der ausgewählten Person in einem möglichst positiven Licht erscheinen zu lassen.

Dabei soll folgende Struktur eingehalten werden:

1. Stelle die Person lobend vor
2. Nenne die denkwürdige Bemerkung oder schildere die Begebenheit
3. Gib einen Grund dafür an, warum die Bemerkung oder Handlung denkwürdig (klug, treffend, beispielhaft) ist
4. Zeige, was passieren würde, wenn man nicht diesem Beispiel, sondern dem Gegenteil folgte
5. Gib einen Vergleich
6. Nenne ein Beispiel, auf das der Sinn des Ausspruchs passt
7. Gib zur Bestätigung die Meinung einer anderen angesehenen Person
8. Schließe mit einer kurzen Zusammenfassung

Die Autorenteams besprechen zunächst, wie sie die einzelnen Gliederungspunkte inhaltlich gestalten wollen, und legen eine stichwortartige Gliederung an. In dieser Phase können auch Fragen zur Abgrenzung zwischen Argumentationsmustern, etwa zwischen Vergleich und Beispiel (5. und 6.) oder direkter und indirekter Begründung (3. und 4.), geklärt werden.

Sobald die Arbeit an der Gliederung abgeschlossen ist, arbeiten die Autorenteams ihre Texte schriftlich aus und lesen sie später der gesamten Lerngruppe vor. Zur Auswertung können folgende Leitfragen gestellt werden:

Wie gut haben die Autoren das Schema eingehalten?

Wie überzeugend haben sie die einzelnen Gliederungspunkte gestaltet?

Worin bestand eine besondere Stärke des Textes?

Von der Erörterung zur Debatte

Textgebundene Vorbereitung und strukturierte Besprechung eines kontroversen Themas

Die Übungsfolge zielt darauf ab, Methoden der systematischen Vorbereitung auf Debattenthemen mit der Analyse eines Sachtextes zu verbinden. Den Ausgangspunkt bildet eine Streitfrage, über die am Ende eine nach Gliederungspunkten geordnete Debatte geführt werden soll. Zur inhaltlichen Vorbereitung ziehen die Schülerinnen und Schüler einen Sachtext heran, der sich mit der Streitfrage oder einem verwandten Thema auseinandersetzt.

Der Schwerpunkt kann dabei auf der Textarbeit liegen, so dass auch die abschließende Debatte Elemente einer textgebundenen Erörterung enthält, oder der schriftliche Text dient in erster Linie als Impuls und Materialsammlung. Besonders gut eignen sich Texte, die ein aktuelles, kontroverses Thema unter verschiedenen inhaltlichen Aspekten betrachten und Argumente beider Seiten behandeln, zum Beispiel Berichte, Reportagen oder Überblicksdarstellungen aus einer Tageszeitung, Wochenschrift oder dem Online-Angebot der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten.

Thema auswählen

Aus dem Themenspeicher werden zwei oder drei Themen zur Wahl gestellt, zu denen jeweils ein Sachtext zur Verfügung steht. Zum Beispiel:

- Soll ein Eltern-Führerschein eingeführt werden?
- Soll der Fastenmonat Ramadan bei der Planung von Schulveranstaltungen berücksichtigt werden?

Ein Vorschlag für einen Text, der zum ersten Thema passt, findet sich im Anhang.

Die Schülerinnen und Schüler wählen ein Thema aus; die anderen Themen können später verwendet werden, um die im Unterricht erprobten Methoden in Arbeitsgruppen selbstständig anzuwenden.

Fragenstafette

Was interessiert uns an diesem Thema?

Als ersten Schritt der inhaltlichen Vorbereitung führen die Schüler eine Fragenstafette durch (vgl. Debattieren unterrichten, Kap. 5, S. 65). Dazu stellt sich die gesamte Lerngruppe im Kreis auf. Die Schülerinnen und Schüler werfen sich einen Ball zu; wer den Ball hat, benennt einen Aspekt, der im Zusammenhang mit der Fragestellung interessant ist. Zum Beispiel zum Thema Eltern-Führerschein:

- Mich interessiert, welche Fähigkeiten Eltern für den Führerschein nachweisen müssen.
- Mich interessiert, warum Eltern einen Führerschein machen sollten.
- Mich interessiert, was mit Eltern passiert, die keinen Führerschein haben.
- Mich interessiert, ob der Führerschein entzogen werden kann.
- Mich interessiert, wer außer den Eltern noch mit der Erziehung der Kinder zu tun hat.

Antworten finden

Was sagt der Text dazu?

Nachdem die Aspekte gesammelt wurden, auf die bei der Lektüre besonders geachtet werden kann, erhalten die Schülerinnen und Schüler den Sachtext. Sie haben nun die Aufgabe, eine Übersicht zum inhaltlichen Aufbau des Textes zu erstellen. Dazu ist es hilfreich, den Text in Absätze oder kürzere Sinnabschnitte einzuteilen und jedem Abschnitt eine Überschrift zu geben. Die Überschriften werden zunächst in Partner- oder Gruppenarbeit skizziert und später in einer gemeinsamen Übersicht zusammengetragen. Ein Arbeitsergebnis zu dem Text „Macht euch locker!“ von Philipp Krohn (FAZ vom 17.2.2018, im Anhang) könnte zum Beispiel so aussehen:

Seite 1

- (1) *Fragestellung: frühe Förderung oder freies Spiel?*
- (2) *Problem: Verunsicherung der Eltern*
- (3) *Beispiel: junge Mutter – Hebamme*
- (4) *Wurzeln der Verunsicherung: Leistungsgesellschaft*

Seite 2

- (5) *bildungspolitischer vs. erziehungswissenschaftlicher Diskurs*
- (6) *Vertun wir die Chance im Kindergarten?*
- (7) *Helikopter-Eltern*
- (8) *unerfüllte Grundbedürfnisse*
- (9) *Sandkasten-Überfürsorge*

Seite 3

- (10) *Mittelschicht-Problem*
- (11) *sozialpolitisches Ziel: Eltern als Vorbilder*

- (12) Problemgruppen und ihr Lernerfolg
- (13) Studie zur frühkindlichen Förderung

Seite 4

- (14) Vorzüge der Förderung
- (15) Einschränkung: Kinder müssen scheitern lernen
- (16) Gewichtung: Welche Fähigkeiten brauchen Kinder?
- (17) Was Eltern vermitteln müssen
- (18) Ausblick: Arbeitswelt der Zukunft

Auf der Grundlage der Übersicht zum Sachtext diskutieren die Schülerinnen und Schüler nun, an welcher Stelle der Text einen der Aspekte thematisiert, die zuvor in der Fragenstafette ermittelt wurden. Zum Beispiel:

Wir haben uns gefragt, warum Eltern einen Führerschein machen sollen. Philipp Krohn beschreibt in seinem Artikel „Macht euch locker!“ die Unsicherheit vieler Eltern in Erziehungsfragen. Eltern wissen oft nicht, ob sie ihren Kindern mehr Zeit für freies Spiel lassen oder sie mit Übungen und Aufgaben fördern sollen. Die Unsicherheit der Eltern, die bereits im ersten Absatz anklängt, zieht sich durch den gesamten Artikel und wird beispielsweise in Absatz 7 Grund für die Überfürsorge so genannter „Helikopter-Eltern“ genannt.

Argumente formulieren

Welche Argumente können aus dem Text entwickelt werden?

An die genaue Lektüre des Textes schließt sich nun eine argumentative Auseinandersetzung mit den Inhalten an. Die Schülerinnen und Schüler haben die Aufgabe, Argumente zu entwickeln, die für und gegen die Maßnahme sprechen, die in der als Ausgangspunkt gewählten Streitfrage genannt wird. Dabei sind zwei Vorgehensweisen möglich: Entweder eine Aussage aus dem Text wird danach beurteilt, ob sie als Argument für oder gegen die Maßnahme geeignet ist, oder ein Argument, das unabhängig vom Text entwickelt wurde, wird auf eine Aussage im Text bezogen. Es ist nicht notwendig, ausnahmslos jeden argumentativen Schritt auf den gelesenen Text zu beziehen. Wo es möglich ist, kann der Zusammenhang durch einen Hinweis auf den entsprechenden Absatz im Text deutlich gemacht werden, zum Beispiel:

Für die Einführung eines Eltern-Führerscheins spricht, dass Eltern durch eine Vielzahl von Ratgebern über Kindererziehung völlig verunsichert sind. Die selbst ernannten Fachleute zeichnen oft, wie Philipp Krohn in Absatz (2) beschreibt, ein negatives Bild und widersprechen sich gegenseitig.

Die Schülerinnen und Schüler können in dieser Phase auch versuchen, Textstellen, die argumentativ in die eine Richtung ausgelegt wurden, für die andere

Seite zu nutzen. Auch hierbei ist ein expliziter Hinweis auf die Textgrundlage sinnvoll, zum Beispiel:

Gegen die Einführung eines Eltern-Führerscheins spricht, dass unklar ist, was die Eltern überhaupt wissen und beachten sollen. Die von Philipp Krohn in Absatz (2) beschriebene Vielstimmigkeit der Ratgeberliteratur zeigt, dass auch unter den Experten keine einheitliche Sicht herrscht.

Argumente anordnen

Wie lassen sich die Argumente anordnen?

Die Argumente, die von den Schülerinnen und Schülern für und gegen die zur Debatte stehende Maßnahme gefunden und entwickelt wurden, sollen nun angeordnet werden. Dafür eignet sich die als ‚Fragnennet‘ beschriebene Methode (vgl. Debattieren unterrichten, Kap. 5, S. 66 f.): Jedes Argument wird in knapper Form auf eine Karteikarte geschrieben. Die Schülerinnen und Schüler überlegen gemeinsam, welche Argumente inhaltlich zusammenpassen und gruppieren die Karten entsprechend. Jeder Stapel wird dann mit einer Überschrift versehen, die auf einer farbigen Karteikarte notiert wird.

Im nächsten Schritt werden die wichtigsten Überschriften ausgewählt und an der Tafel unter der Streitfrage notiert, zum Beispiel:

Soll ein Eltern-Führerschein eingeführt werden?

- Inhalte des Eltern-Führerscheins
- Aufgaben und Rechte der Eltern
- Verhältnis von Familie und Staat
- Vor- und Nachteile für die Kinder

Debatte nach Tagesordnungspunkten

Zwischen welchen Möglichkeiten müssen wir uns entscheiden?

Die an der Tafel notierten Überschriften bilden nun die Agenda für eine Debatte nach Tagesordnungspunkten. Diese Form der Debatte kann im Zeitschema einer Trainingsdebatte (1,5 / 8 / 1) oder Wettbewerbsdebatte (2 / 12 / 1; vgl. Debattieren unterrichten, Kap. 1, S. 22) durchgeführt werden. In der Freien Aussprache werden zusätzlich Zeitzeichen gegeben, um den nächsten Tagesordnungspunkt einzuläuten; bei einer 12-minütigen Aussprache beispielsweise alle 3 Minuten, um vier Tagesordnungspunkte besprechen zu können. Der Übergang zum nächsten Tagesordnungspunkt kann dabei von Schülerinnen oder Schülern, die an der Debatte nicht teilnehmen, an- und abmoderiert werden, zum Beispiel:

Wir kommen nun zum Tagesordnungspunkt ‚Aufgaben und Rechte der Eltern‘.

Wir haben nun über das Verhältnis von Familie und Staat gesprochen. Der nächste Tagesordnungspunkt betrifft die Vor- und Nachteile für die Kinder.

Im Anschluss an die Debatte wertet die Lerngruppe gemeinsam aus, wie gut die für die Streitfrage relevanten Aspekte unter den einzelnen Tagesordnungspunkten besprochen wurden. Dabei steht die Gemeinschaftsleistung der Debattanten (und Moderatoren) im Mittelpunkt. Zur Auswertung der gesamten Übungsfolge können nach der Würdigung der Debatte folgende Leitfragen gestellt werden:

Wodurch unterscheidet sich die eben geführte Debatte von dem vorher gelesenen Text?

Welche Klärung gelingt in der Form der Debatte am besten?

Welche Qualitäten hat im Vergleich dazu ein schriftlich abgefasster Text?

Von der Debatte zur Erörterung

Schreibwerkstatt mit Redaktionskonferenz

Die Übungsfolge nimmt eine mündlich geführte Debatte als Ausgangspunkt für die Auseinandersetzung mit einem kontroversen Thema. Zielpunkt ist eine von den Schülerinnen und Schülern gemeinsam verfasste schriftliche Erörterung zum selben Thema. Die Übungen sind so aufgebaut, dass die komplexe Aufgabe des Aufsatzschreibens in kleinere Schritte zerlegt wird, die in Tandems oder Kleingruppen zum Teil mündlich und zum Teil schriftlich bearbeitet werden können.

Thema auswählen und vorbereiten

Zunächst wählen die Schülerinnen und Schüler ein Thema aus dem Themen-speicher aus. Wenn die inhaltliche Erschließung des Themas mit Hilfe von ausgewählten Texten erfolgen soll, kann das Thema auch vorgegeben oder aus einer kurzen Liste zur Wahl gestellt werden (s. oben: Thema auswählen).

Die Schülerinnen und Schüler bereiten sich zunächst gemeinsam auf das Thema vor. Dann werden vier Debattanten ausgewählt und Beobachtungsaufgaben festgelegt (vgl. Debattieren unterrichten, Kap. 6, S. 80 f.): jedem Debattanten wird ein ‚persönlicher‘ Beobachter zugeordnet, eine Schülerin oder ein Schüler übernimmt die Rolle des Zeitwächters.

Trainingsdebatte mit Mitschrift

Alle Schülerinnen und Schüler, die keine besondere Beobachtungsaufgabe übernommen haben, erstellen eine Mitschrift der Debatte (vgl. Debattieren unterrichten, Kap. 6, S. 82 f.) Dazu wird der Mitschriftbogen in vier Spalten aufgeteilt und jeder Beitrag mit einem Stichwort festgehalten. In der freien Aussprache werden die Beiträge fortlaufend nummeriert, so dass die Reihenfolge sich leichter nachvollziehen lässt.

Es ist auch möglich, anstelle einer von den Schülerinnen und Schülern selbst geführten Debatte die Aufzeichnung einer (Bundes-) Finaldebatte zu verwenden. In diesem Fall empfiehlt es sich, nach der Eröffnungsrede, in der Mitte und am Ende der Freien Aussprache zu unterbrechen und eventuell aufgekommene inhaltliche Fragen zu klären.

Auswertung der Trainingsdebatte

Welche inhaltlichen Schwerpunkte hatte die Debatte?

Wie lassen sie sich anordnen?

Auf der Grundlage der Mitschriften wird nun im Unterrichtsgespräch geklärt, welche inhaltlichen Schwerpunkte die Debatte hatte. Die Schülerinnen und Schüler haben die Aufgabe, wichtige Gesichtspunkte zu benennen und den einzelnen Debattantinnen und Debattanten zuzuordnen, zum Beispiel (mit Bezug auf die Bundesfinaldebatte aus dem Jahr 2018 zum Thema „Soll der Fastenmonat Ramadan bei der Planung von Schulveranstaltungen berücksichtigt werden?“):

Ein wichtiger Gesichtspunkt ist bei diesem Thema die Frage der Gleichberechtigung. Pro 1 hat bereits in der Eröffnungsrede darauf hingewiesen, dass nach Artikel 3 Absatz 3 des Grundgesetzes niemand aufgrund seiner Religion benachteiligt werden darf. Wer aus religiösen Gründen fastet und dann im Sportunterricht zusammenbricht, wird aus Sicht von Pro 1 eindeutig benachteiligt.

Nachdem die wichtigsten Gesichtspunkte noch einmal rekapituliert wurden, werden Überschriften gesucht, mit denen sich die großen Themen der Debatte beschreiben lassen, zum Beispiel:

- Schulorganisation
- Religionsfreiheit
- Integration

Bauplan für eine dialektische Erörterung

Welche Themen sollen im Hauptteil behandelt werden?

Die aus der Debatte abgeleiteten Überschriften bilden nun den Ausgangspunkt für den Bauplan einer dialektischen Erörterung. Als Rahmen kann die Struktur von Einleitung – Hauptteil – Schluss in Erinnerung gerufen werden. Die Planung bezieht sich zunächst auf den Hauptteil der Erörterung.

Die Schülerinnen und Schüler bilden zwei Gruppen. Eine Gruppe hat die Aufgabe, zu den Hauptüberschriften jeweils die Argumente zu betrachten, die für die in der Streitfrage vorgeschlagene Maßnahme sprechen, die andere Gruppe betrachtet die Argumente, die gegen die Maßnahme sprechen. Dabei können sowohl Gesichtspunkte wiederholt werden, die in der Debatte genannt wurden, als auch neue Gesichtspunkte eingebracht werden. Die Gesichtspunkte werden in knapper Form unter den Überschriften notiert, zum Beispiel:

Soll der Fastenmonat Ramadan bei der Planung von Schulveranstaltungen berücksichtigt werden?

pro

contra

Schulorganisation

Es liegt im Interesse der Schule, gesundheitliche Probleme und Konflikte zu vermeiden.

Die Schule darf keine Präzedenzfälle schaffen.

Die Berücksichtigung des Fastenmonats ist organisatorisch leicht möglich.

Die Berücksichtigung ist mit erheblichem Aufwand verbunden.

Religionsfreiheit

Die freie Religionsausübung ist ein in Art. 4 des Grundgesetzes garantiertes Grundrecht.

Das Grundgesetz garantiert auch die negative Religionsfreiheit.

Die Berücksichtigung des Fastenmonats ermöglicht die Religionsausübung für muslimische Schüler.

Der Bildungsauftrag der Schule ist höher zu gewichten als die Interessen religiöser Gruppen.

Integration

Die Schule bringt eine Würdigung und Anerkennung der religiösen und kulturellen Traditionen muslimischer Schüler zum Ausdruck.

Durch die Akzeptanz des Fastens von Minderjährigen wird eine konservative Auslegung des Korans gestützt.

Die Ausgrenzung der Schüler mit Migrationsgeschichte wird verhindert.

Die Förderung des Fastens führt zu einer Sonderstellung der muslimischen Schüler.

Textbausteine und Schreibaufgaben festlegen

Wer schreibt was?

Die im Bauplan skizzierten Gesichtspunkte sollen nun schriftlich ausgearbeitet werden. Für jeden Textbaustein ist ein Autorenteam verantwortlich. Zuschnitt und der Verteilung der Textbausteine sollte an die Größe und Leistungsfähigkeit der Lerngruppe angepasst werden. Bei drei Hauptüberschriften und pro Überschrift jeweils zwei Gesichtspunkten auf der Pro- und der Contra-Seite können zwölf Autorentteams gebildet werden.

Die Autorentteams haben die Aufgabe, den übernommenen Gesichtspunkt in einem Umfang von sechs bis zehn Sätzen schriftlich auszuarbeiten. Dazu können sich die Autoren an folgenden Gedankenschritten orientieren:

Hauptteil

Gesichtspunkt

Begründung

Beispiel

Beleg

Abschnitte ausformulieren

Was ist zu den einzelnen Gesichtspunkten zu sagen?

Die Autorentteams erhalten ein Arbeitsblatt „Textbaustein: Hauptteil“. Das Thema der Erörterung wird oben in Kurzform eingetragen, die Namen der Autoren unten vermerkt. Zu den einzelnen Gedankenschritten können Formulierungsvorschläge und Satzanfänge bereitgestellt werden, zum Beispiel kann der erste Schritt mit folgender Formulierung eingeführt werden:

Für / gegen ... spricht: ...

Hierbei ist es wichtig zu klären, dass die im Bauplan gesammelten Gesichtspunkte die Rolle von Gründen mit Blick auf die übergeordnete Fragestellung haben, ihrerseits aber auch begründungsbedürftig sind. Zum Beispiel spricht für die Berücksichtigung des Fastenmonats, dass die Schule damit gesundheitliche Risiken und mögliche Konflikte reduziert. Die Aussage, dass die Berücksichtigung des Fastenmonats diese Wirkung haben kann, lässt sich allgemein begründen, durch Beispiele illustrieren oder durch Belege stützen. Ein ausgearbeiteter Textbaustein, der diese Argumentationsmuster nutzt, könnte beispielsweise lauten:

Gesichtspunkt

Für die Berücksichtigung des Fastenmonats Ramadan spricht, dass die Schule damit sowohl gesundheitliche Risiken als auch Ursachen von Konflikten reduzieren würde.

Begründung

Wenn schulische Veranstaltungen so organisiert werden, dass alle Schülerinnen und Schüler uneingeschränkt daran teilnehmen können, ist das deutlich besser als die bisherige Praxis. Denn zur Zeit ist es so geregelt, dass auch Schüler, die sich an die Fastengebote halten, an allen Schulveranstaltungen teilnehmen müssen und zwischen den Regeln der Religion und den Regeln der Schule hin- und hergerissen sind.

Beispiel

Viele Schulveranstaltungen, wie zum Beispiel Sportwettkämpfe, Schulfeste, Wandertage oder Klassenfahrten stellen Schüler, die tagsüber nichts essen und trinken können, vor unlösbare Probleme.

Beleg

So sieht es der Koran als eine der wichtigsten Pflichten aller Gläubigen, die Fastengebote einzuhalten (Sure 2, Vers 183). Auf der anderen Seite gilt die Schulpflicht für alle Schulveranstaltungen, nicht nur für den Unterricht (Landesschulgesetz; z.B. für Berlin: § 46).

Gegenleser

Wie könnte man den Text noch verbessern?

Wenn die Textbausteine ausformuliert sind, tauschen immer zwei Autorenteams ihre Texte aus und bitten das jeweils andere Team um eine kritische Durchsicht. Die Gegenleser haben dabei die Rolle von Redakteuren, die den Autoren Vorschläge machen, aber in ihren Text nicht direkt eingreifen können. Die Gegenleser können am Rand Fragen oder Formulierungsideen notieren. Alle Anmerkungen müssen so gehalten sein, dass die Autoren erkennen, welche Änderung aus der Sicht der Redakteure den Text verbessern würde. Zum Beispiel:

Viele Schulveranstaltungen, wie zum Beispiel Sportwettkämpfe, Schulfeste, Wandertage oder Klassenfahrten]

auf ein Beispiel beschränken → Eine Schulveranstaltung wie zum Beispiel das jährliche Sportfest

Die Redakteure geben dann die mit Verbesserungsvorschlägen versehenen Textbausteine an die Autoren zurück und stehen für Erläuterungen bereit. Die Autoren können nun entscheiden, welche Ideen sie aufgreifen, und ihre Texte entsprechend überarbeiten.

Redaktionskonferenz

Wie passen die Textbausteine des Hauptteils zusammen?

Wie gestalten wir Einleitung und Schluss?

Die Autorenteams stellen ihre Textbausteine in der durch den Bauplan vorgegebenen Reihenfolge vor. Wenn die Möglichkeit besteht, die Manuskripte mit einer Dokumentenkamera oder Ähnlichem für alle sichtbar zu machen, erleichtert das die Besprechung der Arbeitsergebnisse. Die Autoren lesen ihre Texte (die gleichzeitig auf dem Whiteboard sichtbar sind) für alle vor und erhalten am Ende Applaus. Damit ein Eindruck vom Gesamtduktus des kooperativ verfassten Hauptteils der Erörterung entsteht, sollte die Vorstellung der einzelnen Texte zunächst ohne größere Auswertung oder inhaltliche Diskussion erfolgen.

Wenn alle Textbausteine vorgestellt wurden, diskutiert die gesamte Gruppe, wie gut die Elemente zusammenpassen. Wo Verdoppelungen oder Inkonsistenzen aufgefallen sind, können die Autoren der betroffenen Textbausteine gemeinsam überlegen, wie sie ihre Texte modifizieren.

Für die Fertigstellung der Erörterung werden nun Autoren gesucht, die die Einleitung und den Schluss verfassen. Für diese Textbausteine werden folgende, an die Struktur der Eröffnungs- und Schlussrede angelehnte Gliederungen vorgeschlagen:

Einleitung	Schluss
Hinführung	Zusammenfassung
Problem	Abwägung
Frage/Thema	Entscheidung
Erläuterung	Abschluss

Während die Autorenteams, die Einleitung und Schluss übernommen haben, an ihren Texten arbeiten, fügen die anderen Schülerinnen und Schüler die Textbausteine des Hauptteils zusammen. Eine ‚analoge‘ Möglichkeit besteht darin, alle Arbeitsblätter zu einem großen Poster zusammenzufügen. Überleitende und gliedernde Formulierungen können auf schmalere Papierstreifen geschrieben und eingefügt werden. Wenn die Möglichkeit besteht, Textverarbeitungsprogramme zu nutzen, kann dieser Arbeitsschritt auch in digitaler Form unter der Leitung eines Redaktionsteams durchgeführt werden.

Veröffentlichung

Wie klingt die Erörterung als Ganze?

Wenn alle Textbausteine, auch Einleitung und Schluss, fertiggestellt und zusammengefügt sind, wird die Erörterung als Ganze noch einmal vorgelesen. Wenn die Möglichkeit besteht, können auch weitere Formen der Veröffentlichung, etwa auf der Schulhomepage oder als Wandzeitung beschlossen werden.

Der gesamte Prozess der Ideen- und Textentwicklung kann anhand folgender Leitfragen reflektiert werden:

Wodurch unterscheidet sich unser gemeinsam verfasster Text von der zu Beginn geführten Debatte?

Welche Klärung gelingt in der Form der Erörterung am besten?

Welche Qualitäten hat im Vergleich dazu eine mündlich geführte Debatte?

Anhang

Topiken für Eröffnungsreden („Debattieren unterrichten“, Kapitel 2)

- Gliederung einer einfachen Eröffnungsrede (S. 26)
 - Einleitung
 - Frage
 - Vorschlag
 - Grund
 - Antwort
- Übung „Vorschlagsgestaltung mit dem Fragenfächer“ (S. 28)
 - Wer?
 - Was?
 - Wann?
 - Wo?
 - Wie?
 - Womit?
 - Wozu?
- Übung „Einen Vorschlag bewerten“ (S. 32)
 - Was spricht für den Vorschlag?
 - Er trägt zur Lösung des Problems bei.
 - Er lässt sich leicht umsetzen.
 - Es gibt keine bessere Lösung.
 - Der Aufwand ist gerechtfertigt.
 - Was spricht gegen den Vorschlag?
 - Das Problem wird nicht gelöst.
 - Die Umsetzung ist schwierig.
 - Es gibt eine bessere Lösung.
 - Der Aufwand ist unverhältnismäßig.

Topoi zur Themenerschließung („Debattieren unterrichten“, Kapitel 5)

Die Übungsfolge in „Debattieren unterrichten“, Kapitel 5, macht sichtbar, wie themenbezogene Topoi entstehen. In der Übung „Fragenstafette“ (S. 65) kommen zunächst Interessen einzelner Teilnehmer zur Sprache. Greift man in der Übung „Fragennetz“ (S. 66) diese Fragen wieder auf, wird deutlich, wie durch Zusammenfassung dieser Fragen unter gemeinsamen Überschriften übergeordnete Begriffe entstehen. Die Begriffe zeigen an, welche Aspekte des Themas unter den Teilnehmern der Übungsfolge von allgemeinem Interesse sind. Bei der Suche nach Argumenten („Gründe finden“, S. 70) wird sich besonders lohnen, auf diese Begriffe und was an Fragen darunter liegt, zurückzukommen.

Chrie

1. Stelle den Akteur oder Autor lobend vor
2. Nenne seine denkwürdige Bemerkung oder schildere die Begebenheit
3. Gib einen Grund dafür an, warum die Bemerkung oder Handlung denkwürdig (klug, treffend, beispielhaft) ist
4. Zeige, was passieren würde, wenn man nicht diesem Beispiel, sondern dem Gegenteil folgte
5. Gib einen Vergleich
6. Nenne ein Beispiel, auf das der Sinn des Ausspruchs passt
7. Gib zur Bestätigung die Meinung einer anderen angesehenen Person
8. Schließe mit einer kurzen Zusammenfassung

Beispiel

John F. Kennedy sagte, als er sein Amt als Präsident antrat: »Frage nicht, was dein Land für dich tun kann, sondern was du für dein Land tun kannst!«

1. J. F. Kennedy, der berühmte Präsident der Vereinigten Staaten, war nicht nur damals durch seine fortschrittliche Politik der Hoffnungsträger Amerikas – in Erinnerung bleiben bis heute auch seine glänzenden Reden und Sprüche.
2. Besonders berühmt ist ein Satz aus seiner Antrittsrede, in der er die Bürger daran erinnert, dass das Land, in dem sie leben, ihre Hilfe brauche und dass sie nicht nur auf Hilfe durch ihr Land warten dürften.
3. Er hat mit dieser Aufforderung recht, denn ein Land besteht schließlich aus seinen Bürgern. Nur wenn alle zusammenhalten und auch an das Gemeinwohl denken, werden sie in einem schönen und gesunden Land leben.
4. Denn wie kann denn ein Land, das von niemandem unterstützt wird, selbst noch jemanden unterstützen. Selbst wenn die Politiker alles in ihrer Macht Stehende tun und für eine vorbildliche Verteilung der Güter unter ihren Bürgern sorgen, können doch auch sie nichts verteilen, was vorher nicht von jemandem eingebracht worden ist.
5. So sieht man auch im Tierreich, wie sich einzelne Tiere für das Wohl ihrer Gruppe oder Familie aufopfern, nur damit alle zusammen möglichst gut leben können.
6. Und auch Kennedy selbst hat nicht danach gefragt, ob sein Tun als Präsident ihm vielleicht einmal das Leben kosten könnte, sondern alles in seiner Macht Stehende getan, damit alle Amerikaner und sogar alle Menschen auf der Welt besser leben konnten.
7. Selbst Goethe war wohl schon dieser Meinung, wenn er schreibt: »Wer ist das würdigste Glied des Staats? Ein wackerer Bürger. Unter jeglicher Form bleibt er der edelste Stoff.« Denn er hat nicht die Herrscher und Politiker gelobt, sondern den einfachen Bürger, der seine Pflicht gegenüber dem Land tut.
8. Kennedys Ausspruch sollte uns also mit Recht ein Vorbild sein und wenn wir uns das nächste Mal fragen, warum die Regierung dieses oder jenes nicht tut, dann denken wir vielleicht auch einmal daran, dass wir es sind, die den kleinen Anfang und den großen Unterschied machen können.

Macht euch locker!

Babyschwimmen, Bastelkurs, Ballett: Mittelschicht-Eltern sind nervöser denn je.

Was braucht mein Kind, um später im Beruf und im Leben erfolgreich zu sein?

Von Philipp Krohn, 17. Februar 2018

- 1 Die Diskussion war schnell beendet. Für den Elternabend im Kindergarten hatten sich mehrere Eltern vorgenommen, über ein sinnvolles Vorschulkonzept zu diskutieren. Dann sagte ein Vater: „Ich bin so froh, dass die noch ein Jahr spielen können.“ Und schon verstummt die Kritiker, auch weil sie unsicher wurden. Was ist richtig: frühe Förderung oder freies Spiel? Ausschneiden im Sitzen oder Vater-Mutter-Kind im Stehen? Und hat die Antwort eine Auswirkung auf die beruflichen Chancen eines Kindes?
- 2 Erziehung ist wie Fußball. Da jeder sie erlebt hat, glaubt auch jeder, dazu eine fundierte Meinung zu haben. So wie 80 Millionen Trainer meinen, besser als Joachim Löw zu wissen, welcher Wechsel in der 60. Minute eines Spiels richtig wäre, ist es auch in Erziehungsfragen. Trotzdem wird externer Rat gesucht. Die Regale der Buchhandlungen sind mit Ratgebern voll. Die derzeitige Strömung empfiehlt Eltern, Grenzen zu setzen. Geschrieben sind diese Bücher von Pädagogen, Psychotherapeuten, Ärzten und Praktikern. Sie zeichnet aus, dass ihre Wahrnehmung der Realität meist durch eine Negativselektion von Patienten und Betroffenen geprägt ist – also den Extrembeispielen. Diese Vielstimmigkeit und das tendenzielle Schwarzmalen der Fachleute führt zu großer Verunsicherung.
- 3 Es geht schon im frühesten Kindesalter los. Eine Hebamme berichtete einmal, eine verunsicherte Mutter habe sie kürzlich gefragt, was sie ihrem Neugeborenen vorlesen könne. Ihre Antwort war entwaffnend: Sie könne ihm Schiller-Gedichte vorlesen, wenn sie diese möge, oder genauso gut das Telefonbuch. Hauptsache, das Kind höre die Stimme der Mutter. In der Frage spiegelt sich die Sorge, die viele (Mittelschicht-) Eltern mit sich herumtragen: Das Kind könnte eine wichtige Förderung verpassen, die für seinen Lebensweg bedeutend ist.
- 4 So stecken Eltern ihre Kinder im frühesten Alter in Englisch-, Lieder-, Musical- oder Gestaltungskurse. Im Vorschulalter kommt unweigerlich die Frage auf: Haben wir genug getan, um dem Kind einen guten Start in der Schule zu ermöglichen? In der Grundschulzeit werden drei bis vier Nachmittage (zusätzlich zur Ganztagsbetreuung) mit Kursen vollgestopft. Spätestens in der vierten Klasse muss dann nach einer angemessenen weiterführenden Schule gesucht werden. Das Motto laute: Jeder muss

alles erreichen, kritisiert die Wiener Ärztin und Publizistin Martina Leibovici-Mühlberger. In einer Zeit, in der die individuelle Selbstverwirklichung so wichtig sei, zeige sich darin die Gesetzmäßigkeit einer beinharten Konkurrenz- und Leistungsgesellschaft.

- 5 Doch wie ist das gesunde Maß aus Fördern und Loslassen? Was sollten Eltern ihren Kindern mit auf den Weg geben? Wo fängt die Überforderung an? Wie bei Joachim Löws Entscheidungen gibt es auf diese Fragen vermutlich 80 Millionen Antworten. Deshalb ist mehr als eine Annäherung gar nicht anzustreben. Vor allem sollen im Folgenden die Diskurse, die sich auf fatale Weise verschränkt haben, ein wenig entflochten werden. Im Wesentlichen geht es um zwei separate Diskurse, die beide um die frühkindliche Bildung kreisen: den bildungspolitischen, der seit der für Deutschland ernüchternden ersten Pisa-Studie ab dem Jahr 2000 die Medien stark beeinflusst, und der erziehungswissenschaftliche, der in Schlagworten wie „Helikopter-Eltern“ und „Tyrannen-Kinder“ nach sinnvollen pädagogischen Rezepten fragt. Aus beiden Diskursen lassen sich vorläufige Antworten ziehen.
- 6 Die Ergebnisse der Pisa-Studie waren für die Öffentlichkeit ein Schock. Die Lesekompetenz deutscher Schüler im Alter von 15 Jahren war schlechter als der Durchschnitt der Industriestaatenorganisation OECD. Da die Kindergärten seit der Gründung der Bundesrepublik der Jugendhilfe, nicht aber der Bildungspolitik zugeordnet sind, wurde gefragt, ob dort nicht Chancen vergeben werden. Umfragen zeigten damals aber, dass sowohl Eltern als auch Erzieher die Aufgabe der Kindergärten eher in der Betreuung und der Erziehung sahen als in der Bildung. Durch die Debatte geriet ins Bewusstsein vieler aktueller und künftiger Eltern, dass es in Deutschland offenbar ein Defizit in der frühkindlichen Bildung gibt.
- 7 Gleichzeitig ließ sich auch hierzulande ein Phänomen beobachten, das die amerikanischen Psychiater Foster Cline und Jim Fay schon Anfang der neunziger Jahre als „Helikopter-Eltern“ beschrieben hatten. Der Begriff bezeichnet Erziehungsberechtigte, die aus lauter Fürsorge permanent über ihren Kindern schweben, um sie vor Ungemach zu bewahren. Die weitere Forschung zu diesem Thema bringt dieses Verhalten mit Symptomen wie ADHS, Essstörungen, Bettlägerigkeit und Schulproblemen in Verbindung. Demnach wäre das Ergebnis dieser Verhaltensweise genau das Gegenteil des Elternwunsches, Kindern die bestmöglichen Entwicklungschancen zu bieten.
- 8 „Schluss mit Förderwahn und Verwöhnung“ forderte deshalb der damalige Präsident des Deutschen Lehrerverbands, Josef Kraus, vor vier Jahren in einem Buch. Cline und Fay haben aus ihrer Forschung ein eigenes Unternehmen namens Love & Logic Institute gemacht, das Eltern- und Lehrerfortbildungen anbietet. „Abgelenktes Verhalten hat mehr mit unerfüllten Grundbedürfnissen und persönlichen Bedürfnissen zu tun als mit einem Wunsch, nicht zu lernen“, heißt es in einer der Grundregeln ihres Programms.
- 9 Die beiden parallelen Diskurse haben sich für Eltern an genau der Stelle verschränkt, an der es um ihre eigenen Kinder geht. Nach den Pisa-Ergebnissen ließ sich mit

gutem Recht fragen: Verbüddeln wir unsere Kindheit im Sand? Nach der Lektüre all der Ratgeber über die Helikopter-Eltern musste der Eindruck haften bleiben, dass übertriebene Fürsorge nicht nur Lernerfolge der Kinder gefährdet, sondern sie womöglich auch zu Narzissen macht. Wie viel Geige, Tennis, Yoga, Ballett, Taekwondo ist für Kinder also gut? Raubt die „Verinselte Kindheit“, wie Soziologen ein Aufwachsen zwischen Schulkasse, Autositz und Kursraum nennen, den Kindern zu viel Freiraum?

- 10 Das ist eine reine Mittelschichtsfrage. Viele Geringverdiener haben gar nicht die Wahlmöglichkeit. Sie machen sich über verpasste Bildungschancen ihrer Zöglinge deutlich weniger Gedanken. Bildungspolitisch aber geht es bei den Defiziten in der frühkindlichen Erziehung selten um Mittelschicht-Kinder. Ihre Eltern indes wenden genau diesen Befund auf sich selbst an und nähren deshalb all die privaten Bildungseinrichtungen, die ihren Kindern und nicht den bedürftigeren Kindern dienen.
- 11 Hier kommt ein dritter Diskurs ins Spiel: der sozialpolitische. Viele Analysen zeigen, dass Schulabgänger ohne Abschluss künftig auf dem Arbeitsmarkt kaum Chancen haben werden. Glaubt man amerikanischen Studien, ließe sich dieses Schicksal durch gezielte frühkindliche Bildung vermeiden. Die Hirnforscherin Julia Leonard vom Massachusetts Institute of Technology wies nach, dass 15 Monate alte Kinder hartnäckiger Probleme lösen, wenn sie zuvor ihre Eltern dabei beobachteten, wie sie sich Mühe gaben. Der kanadische Bestsellerautor Paul Tough beschrieb in seinem Buch „Whatever it takes“ ein Projekt in New York, in dem schwangere Frauen aus ärmeren Familien vor der Geburt zu Erziehungskursen eingeladen werden. Einer Präventionskette gleich werden Familien so bis ins Teenageralter der Kinder begleitet. Die Betreuung führt zu mehr Collegeabschlüssen und mehr Autonomie.
- 12 Tough sieht zwei Typen von Jugendlichen, die von Lernerfolgen ausgeschlossen werden: unbegleitete aus armen Familien und wohlstandsverwahrloste aus reichen Familien. „Allerdings setzt der Mangel bisweilen erst im Teenageralter ein. Die Eltern sind beruflich eingespannt, und auf dem Kind lastet ein immenser Erwartungsdruck, mit dem es alleingelassen wird“, sagte er der Zeitung „Die Welt“.
- 13 In Bremen hat im vergangenen Sommer eine auf längere Zeit angelegte Studie mit dem Titel „Bremer Initiative zur Stärkung frühkindlicher Entwicklung“ begonnen. Kinder aus finanziell schlechter gestellten Familien sollen in ihrer Motorik, Kognition, Sprachentwicklung und ihrem sozialen Netzwerk unterstützt werden. Vorbild sind Studien wie das 1962 nahe Detroit gestartete „Perry Preschool Project“. Von 123 Drei- und Vierjährigen aus armen Verhältnissen mit geringem Intelligenzquotienten bekam die Hälfte zwei Jahre lang täglich zwei Stunden Training von ausgebildeten Pädagogen. Die Kontrollgruppe bekam dies nicht. Die erste Gruppe hatte mehr Schulerfolg, verdiente mehr Geld, lebte in stabileren Partnerschaften und häufiger in einem eigenen Haus. Das „Chicago Child-Parent Center Program“ zeigte, dass sich Investitionen in die frühkindliche Bildung dreieinhalb mal so stark auswirken wie im Schulalter.

- 14 Die Idee, dass Kinder eine frühe Förderung brauchen, ist also völlig richtig. Sorgenvolle Mittelschicht-Eltern unterschätzen aber, wie viel schon durch die tägliche Dosis Astrid Lindgren, Otfried Preußler, Kirsten Boie und so weiter an Sprachförderung und Wertevermittlung zum Kind kommt. Für viele Eltern gleicht es überdies einem Automatismus, dass sie – befördert durch das Elterngeld – schon in den ersten Monaten durch Babyschwimmen oder Fabelkurse ihre Kindern fördern. Nur vergessen viele, dass sie irgendwann auch loslassen müssen.
- 15 Die Berliner Erzieherin Britta Menter hat in einem eindrucksvollen Beitrag für den „Tagesspiegel“ beschrieben, wie Eltern auf Spielplätzen permanent versuchen, ihre Kinder zu animieren. „Und da sitze ich nun, das lebendig gewordene Klischee der faulen Erzieherin. Aber es ist mir egal, denn ich weiß etwas, das die Mutter, die mich beobachtet, nicht weiß: Nämlich, was passieren wird, wenn ich sitzen bleibe“, schrieb sie. In der frühkindlichen Phase kommt es darauf an, selbst scheitern zu lernen.
- 16 Deshalb hatte am Ende wohl der Vater recht, der die Diskussion auf dem Elternabend stoppte. Vielleicht beherrschen spielende Vorschulkinder nicht das Linien-Nachzeichnen aus dem Schuleingangs-Test. Aber sie bestehen Konflikte, finden Lösungen und kennen ihr Wohnviertel. Striche nachzeichnen lernen sie früher oder später sowieso in der Schule.
- 17 Mit anderen Worten: Flöte, Hockey, Klavier, Hiphop und Fußball sind natürlich auch in unserer total durchgetakteten Epoche völlig in Ordnung. Nur vielleicht nicht unbedingt alles davon gleichzeitig. Und vor allem sollte man seinen Kindern vermitteln, dass es um die Sache selbst geht und nicht darum, dass sie später dabei helfen könnten, die eigene Kanzlei zu eröffnen.
- 18 Denn selbst wenn man wegen der Digitalisierung Furcht um viele alte Arbeitsplätze haben muss: Rund um den klugen Gebrauch der neuen digitalen Helferlein, in ihrer Wartung, Programmierung und im Datenschutz, werden auch viele neue Jobs entstehen. Die junge Generation wird vom demographischen Wandel und vom Fachkräftemangel profitieren. Warum also muss man sich um den Nachwuchs eigentlich sorgen?

Einleitung

THEMA

Anknüpfung

Problem

Frage (Thema)

Erläuterung

Autoren

Redakteure

Hauptteil

THEMA

Gesichtspunkt

Begründung

Beispiel

Beleg

Autoren

Redakteure

Schluss

THEMA

Frage (Thema)

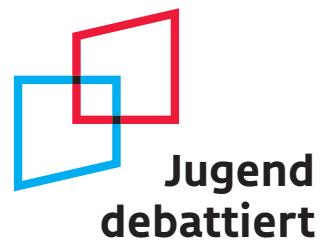
Abwägung

Entscheidung

Antwort

Autoren

Redakteure



Debatten werden meist mündlich geführt, doch ist Debatte nicht an Mündlichkeit gebunden. Die gedankliche Bewegung, die einer Debatte zugrundeliegt, ist auch schriftlich möglich. Im Medium der Schrift wird sie sogar besonders deutlich. Das gilt für die Darstellung der einzelnen Positionen wie für ihre Gegenüberstellung, für die Entfaltung der Argumente wie für ihre Abwägung. Darum hat sich der rhetorische Unterricht seit seinen Anfängen immer auch schriftlicher Übungen bedient.

In der vorliegenden Handreichung soll die gedankliche Bewegung, die sich beim Debattieren vollzieht, aufgezeigt und für unterschiedliche Anwendungen greifbar werden. Dazu beschreiben wir das Prinzip Erörterung, aus dem sich die gleichnamige Aufsatzform entwickelt hat, und stellen vor, wie das Erörtern trainiert werden kann, sowohl linear als auch dialektisch. Die Darstellung der theoretischen Grundlagen und die detaillierten Übungsbeschreibungen werden im Anhang ergänzt durch Übersichten, Textbeispiele und Arbeitsblätter.